

HANS-JOACHIM MELZIAN
ein fast vergessener Berliner Afrikanist¹

Von G. MIEHE

HANS-JOACHIM MELZIAN, der erste aus dem afrikanistischen Seminar der Berliner Universität hervorgegangene Fach-Afrikanist, ist zugleich als einer der bedeutendsten Afrikanisten seiner Generation anzusehen.

Er wurde am 19. 05. 1907 in Spandau geboren und starb als Angehöriger der Dolmetscher-Kompanie am 2. Mai 1945, am letzten Kriegstag in Berlin, nur wenige hundert Meter von seiner Wirkungsstätte an der Universität entfernt, am Lehrter Bahnhof.

Dies sind die Stationen seines wissenschaftlichen Werdeganges:

- 1925-1929 Studium in Berlin
- 1929 Rigorosum
- 1931 Promotion
- 1932-1935 Lektor für afrikanische Sprachen an der School of Oriental and African Studies in London
- 1933-1939 drei längere Afrikaaufenthalte
- 1939-1942 Hilfsassistent am Indogermanischen Institut in Leipzig
- 1942 Habilitation mit öffentlicher Lehrprobe an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin
- ab 1942 Dozent mit Diäten in Berlin.

HANS-JOACHIM MELZIAN starb also kurz vor Vollendung seines 38. Lebensjahres. Ein nur kurzes Leben, aber wie WESTERMANN in einem

¹ Vortrag gehalten am 23. März 1988, anlässlich der vom Bereich Afrikanistik der Humboldt-Universität zu Berlin einberufenen Konferenz „Hundert Jahre Afrikaforschung – Tradition, Stand und Perspektiven“.

Es sei mir an dieser Stelle gestattet, Frau Paula Melzian sowie Herrn Jochen Melzian (beide Berlin) meinen tiefempfundenen Dank für ihre Hilfe bei den Nachforschungen zu Leben und Werk von HANS-JOACHIM MELZIAN auszusprechen. Mein besonderer Dank gilt Jochen Melzian, der mir in großzügiger Weise gestattete, den Nachlaß seines Vaters zu sichten, und der mir in langen Gesprächen auch einen Zugang zu dem Menschen HANS-JOACHIM MELZIAN ermöglichte.

Brief vom 6. 2. 1946 an Frau Melzian schreibt, „Sein junges Leben ist reich gewesen und hat vielen etwas gegeben, wissenschaftlich sowohl wie persönlich . . .“, und er fährt fort: „Er war eine große Hoffnung für die Wissenschaft. Seine bisherigen Leistungen zeigen deutlich, daß die Afrikanistik noch Bedeutendes von ihm hätte erwarten dürfen und auch die allgemeine Sprachwissenschaft“.

Hier ist WESTERMANN zu korrigieren, HANS-JOACHIM MELZIAN war nicht nur eine Hoffnung, er hatte bereits Bedeutendes für diese Wissenschaft geleistet². Es mag mit der Nachkriegszeit zusammenhängen und auch mit den nach dem Tode WESTERMANNs anders ausgerichteten afrikanistischen Zielsetzungen, daß seine wichtigen Arbeiten zu den Kwa-Sprachen nicht die Anerkennung gefunden haben, die sie verdienen. Ein Nachruf auf ihn ist nie gedruckt worden, nicht einmal von WESTERMANN in der von ihm herausgegebenen *Zeitschrift für Phonetik*. In der ersten Nummer von 1947 findet sich lediglich ein Nachruf von WESTERMANN auf den 1944 verstorbenen MEINHOF. So mag dieser Beitrag zur 100-Jahrfeier der Afrikanistik in Berlin als ein verspäteter Nachruf auf einen ihrer herausragenden Schüler verstanden werden.

MELZIAN hatte sein Studium, das er 1925 an der Berliner Universität begann, philologisch breit angelegt. Er studierte zunächst Neuphilologie, d. h. Englisch und Französisch, sowie am Seminar für Orientalische Sprachen Russisch. Seit dem Wintersemester 1926/27 wandte er sich der Afrikanistik zu und studierte dort bei DIERDICH WESTERMANN und vor allem wohl zunächst bei MARTIN HEEPE, dem er auch die Anregung für das Dissertationsthema *Die Frage der Mitteltöne im Duala* verdankt.³

² In einem Bericht über die Afrikaforschung seit 1931 erwähnt D. J. WÖLFEL (1934: 5) „DR. MELZIAN, dem wir schon eine Reihe ausgezeichnete Arbeiten verdanken.“ Vgl. auch LUKAS in der Besprechung des Bini-Wörterbuches (1938: 1901): „Ohne Zweifel wird die Arbeit von MELZIAN unter den in der letzten Zeit erschienenen Veröffentlichungen einen hervorragenden Platz einnehmen“.

³ HEEPE wird als erster Berichterstatter der Dissertation genannt – vor WESTERMANN –, und der Dank MELZIANs für Anregung und Förderung gilt ausschließlich HEEPE. WESTERMANN wird unter anderen Berliner Professoren, bei denen MELZIAN studierte, angeführt und nicht besonders hervorgehoben.

HEEPE – der unbequeme Querdenker der nach dem Ersten Weltkrieg vollends etablierten deutschen Afrikanistik – war es, wie TERNES vorsichtig formuliert, „auffensichtlich nicht vergönnt, mit seiner Umwelt in Harmonie zu leben“ (1983: XXIII). Nachdem er sich in den Jahren 1920–25 mit MEINHOF und dessen Schülern überaus kritisch und teilweise recht polemisch auseinandergesetzt hatte, wandte er sich in der darauffolgenden Zeit in gleicher Weise Westen-

Aus den Quellen ist nicht ersichtlich, wie sich das Verhältnis MELZIANs zu seinem zunächst wichtigsten Universitätslehrer entwickelte. Die Spannungen innerhalb der Berliner Afrikanistik scheinen seine Studien nicht beeinträchtigt zu haben, er arbeitete später aber zunehmend mit WESTERMANN zusammen. Es ist jedoch das unbestreitbare Verdienst HEEPEs, die tonologischen Untersuchungen zum Nordwest-Bantu vorangebracht und sie durch Melzians Dissertationsthema nachhaltig gefördert zu haben.

Der Publikation von MELZIANs Dissertation ging die Veröffentlichung der „*Dualatexte mit Tonbezeichnung*“ voran. Sie ist das Ergebnis der Zusammenarbeit MELZIANs mit seinem Duala-Informanten und bildet gleichzeitig die Grundlage für seine tonologischen Untersuchungen zur Dissertation über die Mitteltöne. In der Einleitung zur Dissertation schreibt MELZIAN: „Auf das Mitteltonproblem wurde ich von Professor HEEPE hingewiesen, der bereits 1914 in seiner Besprechung des Duala-Wörterbuches von DINKELACKER in der Deutschen Kolonialzeitung, S. 323, darauf aufmerksam gemacht hat . . .

Schon bei den ersten Textaufzeichnungen fielen mir infolge der ständigen Berichtigungen meiner Gewährsleute beim Nachsprechen der niedergeschriebenen Sätze Mitteltöne auf, auch wo ich sie in der vorhandenen Literatur nicht bezeichnet fand. Da sie regelmäßig angewandt wurden, lag mir zunächst daran, die Regeln ihres Auftretens zu finden. Erst dann stellte ich mir die Frage, ob die Mitteltöne als eine dritte Tonstufe von gleich grundlegender Bedeutung neben Hoch- und Tiefton zu setzen seien oder nicht. Diese Frage wurde mir besonders dringlich, als ich die Jaunde-Sprache kennengelernt hatte, in der von Herrn Professor HEEPE der Nachweis bereits erbracht war, daß nur zwei Tonstufen dem Bau der Sprache zugrunde liegen“ (1930: 160).

Bevor MELZIAN zur Behandlung der Mitteltöne kommt, setzt er sich mit den Intervallen der Hoch-, Tief- und Mitteltöne auseinander und gelangt dort zu Erkenntnissen, die heute zwar Teil jeder allgemeinen Tonologie von Niger-Kongo-Sprachen sind, damals aber so systematisch in noch keiner Sprache – außer vielleicht im Twi durch CHRISTALLER – erfaßt waren.

Dazu gehören die folgenden Feststellungen:

1. Im allgemeinen ist „das Intervall Hoch-Tiefton größer als das Intervall Tief-Hochton, das am Beginn des Satzes und zwischen Hoch-

MANN und dessen Promovenden zu. 1928 erreichte diese – von HEEPEs Seite aus wieder sehr polemisch geführte – Auseinandersetzung in der Sparte „Bibliographische Berichte“ der MSOS einen ihrer Höhepunkte.

tönen durch höhere Lage des Tieftones, innerhalb und am Ende des Satzes durch tiefere Lage des Hochtones verkleinert wird“ (1930: 172).

2. Der Tiefton kann vor und zwischen Hochtönen höher gesprochen werden, er ist am Schluß des Satzes tiefer als zu Beginn oder in der Mitte des Satzes.

Diese Absenkung des Tieftons am Ende des Satzes nennt STEWART 1971 'downglide'.⁴

3. Hochtönige Silben nach Hochton sinken nicht ab. „Wir haben es also mit einem besonders zu beachtenden Intervall zu tun, wenn nach einem Hochton eine Silbe um eine Sekunde oder Terz tiefer erscheint. Wir sprechen dann von einem 'Mittelton'.“ (1930: 172).

4. Auf einen Mittelton folgende Hochtöne werden ebenfalls mitteltonig.

5. Der Hochton „kann nach Tiefton im Vergleich zu einem vorhergehenden Hochton um eine Sekunde oder Terz tiefer gesprochen werden. Darauf folgende Hochtöne passen sich dann meist der neuen Höhenlage an. Nach einem neuen Tiefton kann der Hochton noch einmal erniedrigt werden, so daß man von einem allmählichen Absinken des Hochtones im Satze sprechend darf“ (1930:171).

Hier haben wir die exakte Beschreibung des später 'downdrift' genannten Phänomens, das WELMERS schließlich zu seinem Konzept der 'terraced level tone systems' führte.⁵

MELZIAN ermittelte im Duala fünf empirische Mitteltöne, von denen vier als Assimilationsvarianten entweder von Hochtönen oder von Tieftönen erkannt werden. Diese sind, wie MELZIAN festhält, alle bedeutungslos. Er fährt fort:

„Zu untersuchen bleibt der Mittelton nach Hochton. Bei ihm ist das die Assimilation bewirkende Element (vorhergehender Tiefton dersel-

⁴ „Another manifestation of high lowering, which we shall call *downglide*, occurs where the final syllable has low tone: the pitch of that syllable generally falls slightly towards the end.“ (1971: 185).

⁵ „Every continuation on a given terrace is tonemically a "same"; every step down to a new terrace is tonemically a 'drop', and that level becomes the new point of reference: rising to a pitch higher than the preceding non-low is impossible. . . . It may well be that that experience with languages of just this type has contributed to the inadequate and sometimes confusing statements of some linguists whom we too readily accuse of lacking completeness and rigidity in tonemic analysis. Abraham's analysis of Tiv comes close, but even he must resort to footnotes to explain different levels of his 'mid' tone.“ Welmers beschließt seine 'descriptive tonology': „the languages now seem to represent a hitherto undefined type of tonemic structure; I have given them the label 'terraced level languages'“ (1959: 4/5).

ben oder einer ursprünglich vorhergehenden Silbe) ausgefallen, der Mittelton ist also nicht ohne weiteres als Hoch- oder Tiefton zu erkennen“ (1930: 170).

Von diesem empirischen Befund ausgehend hatten CHRISTALLER, MEINHOF und DINKELACKER auf drei Tonstufen geschlossen. Dabei hätte, so bemerkt MELZIAN, schon das geringe Vorkommen von Mittelton nach Hochtton im Wörterbuch und die Tatsache, daß in der Trommelsprache nur zwei Töne verwendet werden, Bedenken erregen müssen.

MELZIAN löst seine Aufgabe in vier Schritten:

Er untersucht zunächst Mittelton nach Hochtton im Wörterbuch und stellt fest, daß nur acht Wörter in diese Kategorie fallen, bei denen der Mittelton in der Stammsilbe jedoch auch ableitbar ist, also „keine stammunterscheidenden Mitteltöne vorhanden sind“ (1930: 170).

Darauf folgt eine systematische Beschreibung von grammatischem und syntaktischem Hoch- und Tiefton, woraus sich übrigens bereits klar ergibt, „daß die Verwendung von Hochtton und Tiefton grundlegend für den Bau der Sprache ist“ (1930: 170).

Der nächste Abschnitt widmet sich den Erscheinungen, die sich durch den nachweisbaren Ausfall eines Tonträgers ergeben. Melzian nennt dieses Phänomen übrigens „Tonübertragung“.

Nach diesen Vorarbeiten kommt MELZIAN zu seinem eigentlichen Untersuchungsobjekt, dem Mittelton nach Hochtton, und gelangt zu dem Schluß: „Es zeigt sich, daß das Auftreten von Mittelton nach Hochtton an den Ausfall eines vorhergehenden Tieftones der gleichen oder der vorhergehenden Silbe gebunden ist . . . [es] folgt der Nachweis, daß die Mitteltöne nach Hochtton jeweils Sonderfälle von grammatischen oder syntaktischen Hoch- und Tieftönen, sowie ihrer Zusammensetzungen sind“ (1930: 170). Der Mittelton im Duala ist folglich nur als eine Variante des Hochttons und nicht als selbständige Tonstufe anzunehmen.

In dieser unglaublich akribischen Analyse hat MELZIAN bereits das Phänomen beschrieben, das heute unter der Bezeichnung ‘downstep’ bekannt ist. Diesen Begriff hat WINSTON genau 30 Jahre nach dem Erscheinen von MELZIANs Dissertation über die Mitteltöne im Duala in einem Aufsatz über den Mittelton im Efik in die Afrikanistik eingeführt.⁶ Er gilt heute als Entdecker des Phänomens; als ‘klassisches’ Bei-

⁶ „The solution favoured in this paper . . . drops the concept of ‘mid tone’ altogether. Instead we set up two distinct systems of contrasting tonal units. In the first, we distinguish H and L level tones . . . The second operates only in the

spiel für eine Sprache mit downstep wird nach HYMAN/SCHUH (1974) heute das Twi angesehen.⁷

In MELZIANs Dissertation ist bereits das Grundmuster für seine späteren Studien zu erkennen. Die Grundlagen sind so fundiert und so systematisiert, daß er in den späteren Jahren immer wieder darauf zurückgreifen konnte, ohne je etwas zurücknehmen oder korrigieren zu müssen. Wie oben bereits gezeigt werden konnte, sind viele seiner Beobachtungen und die daraus resultierenden Erkenntnisse heute Allgemeingut in der Tonologie afrikanischer Sprachen. Allerdings beruft sich dabei niemand auf HANS-JOACHIM MELZIAN.⁸

Nicht rezipiert zu werden scheint von Anfang an MELZIANs Schicksal gewesen zu sein. Es mag an seinem bescheidenen Auftreten und dem etwas weltfremden Wesen gelegen haben, daß er aus seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen kein Kapital geschlagen hat. Was er schreibt, ist knapp, wenig redundant und ausschließlich auf die Linguistik bezogen. Im Falle des Duala mag es auch daran gelegen haben, daß er Berliner war, Schüler von HEPPE und WESTERMANN. So hat ITT-

context HH, and here we set up a unit of 'down-step'. . . " (1960: 187). In einer Anmerkung fügt er hinzu. „It is this last fact, namely the fully 'phonemic' status of downstep, which as far as is known is a peculiarity of Efik“ 1960: Anm. 1, 188).

⁷ „The classic example is that of SCHACHTER and FROMKIN (1968) from Twi“ (1974: 92).

⁸ Selbst der gründliche und auch in der deutschen afrikanistischen Literatur so beschlagene ARCHIBALD N. TUCKER übergeht ihn in seiner Übersicht „*Systems of Tone-marking African Languages*“ (1964), ebenso ARNOTT, der in „*Downstep in the Tiv Verbal System*“ (1964) einen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick über die Analyse des downstep gibt. Auch er nennt Melzians tonologische Arbeiten nicht. So nimmt es nicht wunder, daß den folgenden wissenschaftsgeschichtlichen „overviews“, meistens von englischen oder amerikanischen Autoren verfaßt, die Arbeiten von MELZIAN entgangen sind. Vgl. SCHACHTER und STEWART in *Current Trends of Linguistics* Bd. 7 von 1971 oder WELMERS' Buch „*African Language Structures*“ von 1973. Auch in Voorhoeves „*Towards a Typology of Tone Systems*“ (1968) findet sich sein Name nicht.

Ganz besonders befremdlich ist es, wenn ein deutscher Afrikanist – HANS-HEINRICH WÄNGLER – in der ausführlichen Einleitung „*Die Darstellung der Tonsysteme in afrikanischen Sprachen*“ zu seiner in Hamburg angefertigten Habilitationsschrift „*Zur Tonologie des Hausa*“ auf MELZIAN überhaupt nicht eingeht und zudem noch ITTMANN als denjenigen hinstellt, auf den die Analyse des Duala als Zweitonsprache und die Beobachtungen zum downstep zurückgingen. Dabei verweist er in einer Anmerkung ohne Kommentar auf MELZIAN (1930). Allein ITTMANNs Arbeiten sind für WÄNGLER „ein weiterer Markstein in der Erforschung der Tonsprachen Afrikas“ (1963: 14).

MANN, dessen Duala-Grammatik 1939 erschien, MELZIANs grundlegende Tonanalyse des Duala nicht zur Kenntnis genommen.⁹

WESTERMANN und WARD allerdings erwähnen in ihrem Standardwerk „*Practical Phonetics for Students of African Languages*“ MELZIANs Dissertation und danken ihm ausdrücklich „for notes on the tones of Duala and Yaunde“ (1933, Acknowledgements).

Zwischen der mündlichen Prüfung und der Promotion liegen zwei Jahre, in denen sich MELZIAN vermutlich zum ersten Mal längere Zeit in London aufgehalten hat. Einem nachgelassenen Entwurf zu einem Lebenslauf entnehmen wir die folgenden Angaben: „Ein Unterrichtsauftrag am University [College] in Lond[on] (Duala) gab mir Gelegenheit zu einem längeren Aufenthalt in L[ondon] . . . in L[ondon] war es mir auch möglich, einen Einblick in die phonetische Arbeit der D. JON[ES] Schule zu gewinnen . . .“ In dieser Zeit muß er in Berlin verstärkt mit WESTERMANN zusammengearbeitet haben. In dem eben genannten Entwurf zu einem Lebenslauf erwähnt MELZIAN die Mitarbeit an der Kpelle-Grammatik, die 1930 unter WESTERMANNs und seinem Namen erscheint¹⁰. Zu Beginn seines Yoruba-Artikels von 1934 gibt MELZIAN einen weiteren Hinweis auf eine solche Zusammenarbeit mit WESTERMANN im Jahre 1931.¹¹

Ziel des Yoruba-Aufsatzes, an dem MELZIAN im Frühjahr und Herbst 1932 arbeitete, war es, „den Regeln der Tonveränderung im Satze und der Tonverwendung im Rahmen der Grammatik“ (1934: 200) nachzugehen und somit eine feste Grundlage für die Untersuchung der Töne des Yoruba zu gewinnen.

Wieder beginnt er mit einer „Beschreibung der Töne und ihres Verhaltens zueinander“,¹² um aufgrund von Assimilationserscheinungen die Tonstufen oder Toneme (mit letzterem Begriff gleicht er sich ausdrück-

⁹ Er war von MEINHOF, dem Begründer des Hamburger Institutes, in das Duala und in die Bantuistik eingeführt worden. MEINHOF hat ITTMANN auch später wissenschaftlich betreut. ITTMANN betont: „Auch bei der Gestaltung dieses Buches spendete er mir Rat und Hilfe aus dem reichen Schatze seines Wissens und Könnens“ (1939: 8).

¹⁰ Im Vorwort schreibt WESTERMANN: „ . . . In the final compilation of the book I had the pleasure of working together with Mr. MELZIAN, who during several years' study has acquired a thorough knowledge of the language“ (1930: VI).

¹¹ „Im Verlaufe von phonetischen Sitzungen, die im Sommer 1931 von Herrn Professor WESTERMANN und Dr. J. C. WARD abgehalten wurden . . .“

¹² „ . . . da die Töne nur in ihrem Verhältnis zueinander von Bedeutung sind, nicht aber in ihrer absoluten Lage“ (1934: 200).

lich an die Terminologie von WESTERMANN und WARD an) zu ermitteln. Auch hier macht MELZIAN wieder grundlegende Beobachtungen:

1. „Unmittelbar aufeinanderfolgende Hochtöne bleiben unverändert“ (S. 203).
2. Am Satzende können Hochtöne, die voneinander durch Tief- oder Mittelton getrennt sind, erniedrigt werden. Dies gilt aber nicht innerhalb eines Satzes und ist außerdem auch nicht so deutlich wahrzunehmen wie in anderen Sprachen, z. B. im Duala oder Twi. Das heißt also, daß im Yoruba kein 'downdrift' im Sinne der erwähnten Sprachen vorkommt, sondern allenfalls eine positionell bedingte Absenkung des Hochtones am Satzende.
3. „Die Tonfolge Tief-Hoch wird im Yoruba, mindestens bei langsamem Sprechen, vermieden. Dies geschieht z. T. dadurch, daß der auf Tiefton folgende Hochton in einen steigenden Ton übergeht. Diese Erscheinung ist typisch für das Yoruba und wird z. B. vom Ewe, Twi, Efik, Duala und Jaunde nicht geteilt“ (S. 205).
4. „Der Tiefton der schnelleren Rede pflegt sich bei langsamem Sprechen in fallenden Ton zu verwandeln, der jeweils unterhalb eines vorhergehenden Hoch- oder Mitteltones beginnt“ (S. 205).
5. „Tiefton zwischen Mittelton und Hochton ist höher als am Wortende.“
6. „Nicht alle Mitteltöne gehören der Tonstufe des Mitteltones an. Ein Teil von ihnen ist vielmehr aus Tiefton oder steigendem Tiefton entstanden“ (S. 206).
7. „Unmittelbar aufeinanderfolgende Mitteltöne bleiben unverändert“ (S. 206).
8. Es gibt einen 'Mittelton 2', der z. T. aus erhöhtem Tiefton entsteht, es gibt aber auch Fälle, wo dieser nach Mittelton auftritt, ohne auf Tiefton zurückzugehen. „Sie sind daran zu erkennen, daß sie bei langsamer Rede nicht zu Tiefton werden, wie der erwähnte erhöhte Tiefton“ (S. 207). MELZIAN führt diesen Mittelton auf einen erniedrigten Mittelton zurück.

In diesem Zusammenhang beschreibt MELZIAN das Phänomen des 'floating tone', und zwar genau bei den grammatischen Kategorien, die Anfang der 60er Jahre in den Graslandsprachen zur Einführung dieses Terminus geführt hatten, den Possessivkonstruktionen. MELZIAN beobachtet zunächst folgendes: „Vor den eben genannten Possessiven scheint also ein Mittelton eine Rolle zu spielen, der aber nur in Verbindung mit vorhergehendem Nomen zu erkennen ist“ (S. 208), und gibt etwas später eine sprachhistorische Erklärung: „Das verschiedene Verhalten scheint mir daher zu rühren, daß vor den Pronomina der 1. und

2. Pers. Sg. ein Tiefton im Paradigma eine Rolle spielt, der bei langsamem Sprechen nach Hoch- und Mittelton hörbar wird, während vor den übrigen Pronomina ein Mittelton wirkt, der tieftonige Stämme zu Mittelton erhöht und auch nach Hochton bei langsamer Rede als Mittelton erscheint“ (S. 218). Einen weiteren ‘floating tone’ beobachtet er bei der sogenannten ‘Subjektserhöhung’, einer Tonerhöhung bei der letzten Silbe eines Subjektes (im Singular), die er auch wieder sprachhistorisch erklärt: „Die Erhöhung ist wahrscheinlich eine Andeutung des hochtonigen Pronomens der 3. Pers., das lautlich nicht ausgedrückt wird“ (S. 215).

9. „Tieftoniger Bestandteil eines Hochtieftones fällt zuweilen aus“ (S. 209).

10. Zum steigenden Ton, d. h. Tiefhochton und Tiefmittelton bemerkt er: „Eine durchgehende Scheidung von Tiefhoch- und Tiefmittelton habe ich noch nicht erreicht“ (S. 211). Es sei überdies fraglich, ob sie als zwei gesonderte Toneme anzunehmen seien.

11. MELZIAN verweist auf Dreifachtöne (steigend-fallend, fallend-steigend (zum Mittelton), mittel- und hochtieffallend).

Auf diese Analyse der Tonverhältnisse folgt dann wie in der Arbeit zum Duala die Darstellung der Verwendung der Töne in der Grammatik. Hier werden die Nomina, die Pronomina und das Verbum behandelt. Daran schließen sich zwei Texte mit Glossar an.

Auch hier beschreibt MELZIAN Phänomene, die erst sehr viel später allgemein erkannt worden sind. Er ermittelt also für das Yoruba drei Tonstufen bzw. Toneme. Es hat keinen downstep bei Hochton, sondern allenfalls die oben erwähnte Absenkung des Hochtones am Satzende. Er beschreibt aber einen ‘downstep’ beim Mittelton, den er ‘Mittelton 2’ nennt und der nur zum Teil als erhöhter Tiefton erkannt werden kann (beim langsamen Sprechen). MELZIAN führt ihn auf erniedrigten Mittelton zurück.

Nur eine einzige nachfolgende Publikation über das Yoruba nimmt auf MELZIAN Bezug.¹³ Die großen Standardwerke von WARD (1952) und von BAMGROSE (1966) lassen ihn unerwähnt.¹⁴

¹³ ROWLANDS (1954) verweist lediglich in einer Anmerkung auf Melzians ‘Subjektserhöhung’, nachdem er jedoch im Text näher auf WARD (1952) eingegangen war, die dieses Phänomen ebenfalls beschrieben hatte.

¹⁴ In der Yoruba-Bibliographie von ADIWOLE (1987) ist der Beitrag angegeben, jedoch ohne einen weiteren Hinweis, wie er sich z. B. in der Bibliographie von WESTERMARK/WARD (1952: 192) findet.

Nach der Promotion (1931) weilt MELZIAN wieder in London. Er erhält dort ein dreijähriges Stipendium der Rockefeller-Stiftung, die seinerzeit das Internationale Afrika-Institut in London unterstützte.

1933 reist er zum ersten Mal nach Afrika, und zwar nach Südnigeria. Im Juli 1933 beginnt MELZIAN seine Forschungsarbeit über das Bini. Nach Zwischenaufenthalten in Europa reist er bis 1939 noch zweimal nach Südnigeria und kehrt endgültig im Frühjahr 1939 nach Deutschland zurück. Die ersten beiden Aufenthalte dienen der Erforschung des Bini (Edo) und seiner Dialekte. Erste Frucht seiner Beschäftigung mit dieser lautlich und tonologisch so überaus komplizierten Sprachengruppe ist das 1937 erscheinende Bini-Wörterbuch. KLINGENHEBEN bewertet das Werk etwas unterkühlt als „wertvollen Beitrag zum Studium dieser westafrikanischen Sprache“, bemerkt aber auch: „Als wichtigster Fortschritt, den die Arbeit für das Bini bringt, ist, neben der sorgfältigen Lautbeschreibung, die konsequent durchgeführte Bezeichnung der Töne anzusehen, und zwar sind die Töne nicht nur bei der Wortwurzel bzw. dem Einzelwort bezeichnet, sondern auch bei den Ausdrücken und Sätzen . . .“ (1937/38: 232).

Sehr viel enthusiastischer urteilt ARMSTRONG (1967) 30 Jahre später. Er schreibt: „The publication of HANS MELZIAN's *A Concise Dictionary of the Bini Language of Southern Nigeria* . . . marked the beginning of the really modern study of the Eastern Kwa languages . . . it remains to this day an astonishing work of devotion and scholarship“ (1967: i). Dieses Wörterbuch ist bis heute das bekannteste Werk MELZIANs unter den Afrikanisten, sicher auch dank der Tatsache, daß es auf Englisch verfaßt worden ist.¹⁵

Im Vorwort zum Wörterbuch sowie später in der Habilitationsschrift kündigt MELZIAN die Publikation einer Grammatik des Bini sowie weitere Dialektstudien der Binigruppe an.¹⁶ Dieses Ziel konnte er nicht mehr ganz verwirklichen. Zum einen hielten ihn davon die Kriegswirren ab, zum anderen aber auch die Arbeiten an einem Yoruba-Wörterbuch, auf das unten näher eingegangen wird. Einen Teil der Dialektstudien zur Binigruppe bringt er in seine beiden letzten Publikationen ein, nämlich in seine Habilitationsschrift „*Vergleichende Charakteristik des Verbum im Bini*“ und in den Aufsatz ‘*Zum Konsonantismus in den Dialekten der Binigruppe*’, die beide 1942 erscheinen. Nur der letztgenannte Auf-

¹⁵ 1967 erschien dazu ein englischer Index von MUNRO.

¹⁶ „Ich hoffe, bei Gelegenheit der Bearbeitung meiner reichlichen Dialektmaterialien diesen beiden Veröffentlichungen in größerem Maße gerecht werden zu können“ (1942: 6). In seinem Nachlaß befinden sich auch Vorarbeiten zu einer Rekonstruktion eines ‘Ur-Bini’ – wie er es nannte.

satz ist – soweit ich das feststellen konnte – in der Afrikanistik beachtet worden, und zwar 1980 von dem derzeit bedeutendsten Spezialisten für die Gruppe der Edo-Sprachen (Bini), dem Nigerianer BEN ELUGBE. Es ist vermutlich auf ROBERT ARMSTRONG zurückzuführen, daß ELUGBE in seinem historisch-vergleichenden Beitrag *'Reconstructing the Lenis Feature in Proto Edoid'* auf MELZIANs Aufsatz von 1942 zurückkommt und ihn als ein „brilliant paper full of detailed observation“ charakterisiert. Die entscheidenden Passagen daraus zitiert er sogar auf Deutsch. Es geht hier unter anderem auch um die Lenis/Fortis-Realisierung der Laute dieser Sprache, die MELZIAN – hervorragender Phonetiker, der er nun einmal war – bereits 1942 exakt und detailliert beschreibt.

Die Habilitationsschrift hat – soweit das zu ermitteln war – überhaupt kein Echo gefunden, es ist auch keine Rezension bekannt.

Diese Arbeit stellt weit mehr dar, als der Titel verspricht. Sie ist MELZIAN zu einer umfassenden Typologie des Verbs im Kwa geraten. Es geht ihm dabei neben „der Hervorhebung der charakteristischen Züge im Bini“ in der Hauptsache „nicht um den Nachweis genetischer Zusammenhänge“, sondern um den Hinweis auf „das Vorhandensein gleicher oder verschiedener sprachlicher Kategorien und Strukturen“. Er fügt aber hinzu: „Freilich kann gerade in den Sudansprachen die charakterisierende Darstellung dazu dienen, sprachlichen Verwandtschaftsverhältnissen näherzukommen“ (1942: 7).

Wie könnte es anders sein: der Tonologie wird in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt.¹⁷ Das Ergebnis der Tonanalyse ist klar und bedarf, da nunmehr auch flankierende Untersuchungen erschienen sind (WARD 1936 über das Ibo und RAPP im gleichen Jahr über das Twi), keiner außerordentlichen Begründung mehr: wie das Duala hat das Bini zwei Tonebenen mit 'downstep'¹⁸, 'upstep'¹⁹ und

¹⁷ „Ebenso wie die phonetische Darstellung eines Sprachsystems bestrebt sein muß, die für die sprachliche Struktur wesentlichen Lauterscheinungen, die Phoneme, zu bestimmen und abzugrenzen, muß auch auf dem Gebiete der Töne zunächst festgestellt werden, wieviel wesentliche Toneinheiten, Tonstufen oder Toneme, im Sprachsystem auftreten“ (1942: 16).

¹⁸ „Die höchste Lage hat der erste Hochtton des Satzes, sowie alle unmittelbar auf ihn folgenden Hochtöne. Wenn aber ein Hochtton durch ein tieftoniges Element von einem vorhergehenden Hochtton abgetrennt wird, pflegt er abzusinken. Diese Erscheinung ändert indem nichts an seinem Charakter als Hochtton“ (1942: 16).

¹⁹ „Der Tieftton seinerseits wird vor Hochtton und zwischen Hochtönen erhöht, jedoch muß er tiefer bleiben als ein vorhergehender und ein folgender Hochtton, wodurch seiner Erhöhung Grenzen gesetzt sind“ (1942: 16/17).

'downdrift' (s. u.). Ferner kommt, wie von MELZIAN bereits im Yoruba beobachtet, eine fallende Variante des Tieftones in Pausa vor.

„Als Mittelton“, so führt MELZIAN aus, „muß jeder Ton bezeichnet werden, der in erkennbarer Weise tiefer als ein vorhergehender Hochton liegt, ohne jedoch für das europäische Ohr den abschließenden Charakter zu tragen, den ein Tiefton nach Hochton hat. Folgende Hochtöne assimilieren sich einem vorhergehenden Mittelton vollkommen, woraus hervorgeht, daß der Mittelton in einer besonderen Beziehung zum Hochton steht. Den auf einen Mittelton folgenden und ihm assimilierten Hochtönen kann wieder ein Mittelton folgen, und etwaige Hochtöne nach diesem zweiten Mittelton gleichen sich wieder seiner Tonlage an, so daß eine ganze Stufenleiter von kleinen Abwärtsbewegungen der Intonation entsteht . . . Die Anzahl der Mittelton-Schritte ist unbegrenzt, es sind aber selten mehr als drei“ (1942: 18). Wenn man diese Beschreibung liest, glaubt man, WELMERS' Definition von einer 'terraced level language' vor sich zu haben (s. Anm. 5). MELZIAN betont, daß sich diese Erscheinung auch im Ibo und Twi findet.

Die Entstehung des Mitteltones im Bini sei parallel dem Sachverhalt im Duala zu sehen, und übrigens könne so auch ein Teil der Mitteltöne im Twi erklärt werden (s. Anm. 7).

In den folgenden Ausführungen zum Bau des Verbs geht MELZIAN immer wieder vergleichend auf das Efik, Ibo, Yoruba und Twi ein. Seine Darlegungen zeichnen sich durch äußerste Strenge in der Systematisierung und in der Definition des Stoffes bzw. von Form und Funktion aus.

So enthält diese Arbeit allgemeingültige Ausführungen

- zum Verb als Wortklasse und seinem Verwendungsbereich in westafrikanischen Sprachen;
- zu den Einteilungsprinzipien der Verbalkombinationen und Verbhäufungen²⁰ im Kwa
- und zu den Formen der Verbalstämme im Kwa und ihrer Ableitungen.

Hier diskutiert er – als Vorläufer zu VOELTZ (der ihn in seiner 1977 angefertigten Dissertation über die Verb-Extensionen im Niger-Congo ebenfalls nicht berücksichtigt hat) – die ihm erkennbaren verbalen Ableitungen in den Kwa-Sprachen. Er betont, daß es im Bini keine produktiven Ableitungssuffixe (mehr) gäbe (S. 58), doch seien durch den internen Vergleich und den mit anderen Sprachen bestimmte Funktionen deutlich zu erkennen (vor allem Iterativ und Kausativ).

²⁰ Heute unter der Bezeichnung 'serial verbs' bekannt.

In diesem Zusammenhang kommt MELZIAN auch auf das Tonverhalten der Bini-Verben zu sprechen und gelangt zu der Feststellung, daß alle CV-Verben tieftonig sind und alle Verbalstämme, die aus CV + Suffix bestehen, das Tonmuster TH tragen. Aufgrund ihres unterschiedlichen tonologischen Verhaltens ist MELZIAN übrigens imstande, die echten verbalen Suffixe des Bini von den Verbalkombinationen zu unterscheiden.

Auf dieser Erkenntnis wiederum fußt seine typologische Klassifikation der Kwa-Sprachen auf der Grundlage ihres tonologischen Verhaltens in Lexikon und Grammatik. Ausgehend von der oben erwähnten Beobachtung im Bini teilt er die Kwa-Sprachen in solche mit „beweglichem“, d. h. grammatischem, und solche mit „starrem“, d. h. etymologischem Tonsystem ein. Zur erstgenannten Gruppe zählen das Bini und das Ibo – auch wenn das Ibo tonal distinktive CV-Verben hat. Das Yoruba und Ewe dagegen seien im grammatischen Tongebrauch sehr viel weniger frei. Während z. B. im Ewe und Yoruba die Wortgruppen – er meint hier vor allem Verb-Objekt-Verbindungen – durchgehend ihre Gestalt behielten, ist der Ton des Bini und Ibo ‘beweglich’: er kann nach bestimmten grammatischen und syntaktischen Gesichtspunkten wechseln. MELZIAN räumt aber ein, daß die Sprachen mit starrem Ton auch gewisse Ansätze zu grammatischem Ton aufweisen.²¹

MELZIAN stellt als eines der Hauptcharakteristika des Bini eine „eigentümliche Verflechtung von morphologischen und syntaktischen Tatsachen“ (1942: 44) fest. Dies scheine eine Folge von Elisionerscheinungen zu sein. Das Wichtige dabei aber sei, daß das Bini im Gegensatz zum Ibo, wo ähnliche Elisionerscheinungen zu beobachten seien (vor allem zwischen Subjektspronomen und Verb), hier noch einen Schritt weiter gehe, indem ganze Wortgruppen eine ihnen charakteristische Tonierung tragen, die im Rahmen des Verbalsystems klassenbildend wirke. Konkret meint er damit das „Imperfekt-Perfekt-Wechselsystem“, durch das – unabhängig davon, ob es sich um ein alleinstehendes Verb oder um eine Wortgruppe handelt – Imperfekt und Perfekt gekennzeichnet sind. Eine mögliche Parallele sei nur aus dem Ibo zu berichten, wo nach bestimmten Verbformen am nominalen

²¹ „Auch in den Sprachen mit ‘starrem’ Ton treten Veränderungen auf, die indessen zumeist als Kontraktionserscheinungen oder als Assimilationen erklärt werden können und nicht eigentlich unter den Begriff des ‘grammatischen Tones’ fallen. Nur der ‘bewegliche’ Ton, der mit grammatischer oder syntaktischer Funktionsveränderung wechseln kann, ohne daß sich die Veränderung auf lautliche Substrate, Kontraktionen oder Assimilationen zurückführen läßt, ist ‘grammatischer Ton’ im eigentlichen Sinne“ (1942: 52).

Objekt bestimmte Tonveränderungen auftraten ('second tone'). Das Bini-System sei jedoch insofern konsequenter, als eine syntaktische Veränderung eine prinzipiell neue Formbildung am Verb bedinge.²² Im übrigen seien durch dieses Imperfekt-Perfekt-Wechselspiel im Bini auch die unselbständigen Verben von den Hilfsverben zu trennen; letztere seien als wirkliche Verben so leichter zu erkennen als in anderen Kwa-Sprachen.

Zusammenfassend hebt MELZIAN noch einmal hervor, daß das Verb im Bini den bedeutsamsten Teil der Sprachstrukturen darstelle und in seiner reichen Verzweigung den Satz beherrsche. Er führt weiter aus: „... daß ihm zwar im Verb des Twi und Ibo ähnliche Typen zur Seite stehen, daß es sich aber auch diesen gegenüber durch eigene Züge heraushebt, und zwar in der Hauptsache durch seinen Reichtum an satz-verknüpfenden Verben und durch seine straff durchgeführte Doppelheit des Imperfekts und Perfekts“ (1942: 122).

Der Aufenthalt von 1937 bis 1939 in Nigerien diene – im Auftrag der Church Missionary Society – der Überarbeitung des alten Yoruba-Wörterbuches von BAUDIN aus dem Jahre 1913. Dies war – wie aus MELZIANs Briefen zu entnehmen ist – seine letzte große Arbeit. Er konnte das Manuskript sogar noch vollenden, und seine einzige Sorge galt dessen sicherer Unterbringung in den letzten Kriegsmonaten. Das Manuskript ist im Frühjahr 1945 noch in die Altmark gebracht worden und von dort schließlich auch in die Hände von Frau Melzian gelangt. Diese aber sandte es an die Church Missionary Society nach London. Frau Melzian erhielt jedoch nie eine Empfangsbestätigung aus London.²³ Daß das Manuskript angekommen ist, entnehmen wir einer bibliographischen Notiz in dem von ABRAHAM 1958 publizierten Yoruba Wörterbuch. Dort wird in der Liste des von ABRAHAM verwendeten Materials unter MELZIAN ein 'Yoruba dictionary Ms' angegeben (1958: viii). Das an und für sich fertige Manuskript ist noch nicht wieder aufgetaucht, in welchem Maße es ABRAHAM (1958) für sein Wörterbuch benutzt hat, konnte noch nicht ermittelt werden.²⁴

²² Im Ibo dagegen bleiben die Verbalformen mit oder ohne Objekt die gleichen, nur die Objekte selbst werden von bestimmten Veränderungen betroffen.

²³ „Professor Westermann sagte mir, daß die CMS einen Rechtsanspruch auf dieses Material habe. Was die CMS damit tat, entzieht sich meiner Kenntnis, ich habe nie wieder von dort etwas gehört.“ (Brief v. 22. 9. 1981).

²⁴ Nachforschungen im Archiv der CMS in London blieben bisher erfolglos.

Literatur

- ABRAHAM, R. C.: *Dictionary of Modern Yoruba*. London 1958.
- ADEWOLE, L. O.: *The Yoruba Language. Published Works and Doctoral Dissertations 1843-1986*. Hamburg 1987.
- ARMSTRONG, R. G.: *Introduction*. In: Munro (1967).
- ARNOTT, D. W.: *Downstep in the Tiv Verbal System*. In: ALS 5 (1964), 34-51.
- BAMGBOSE, A.: *A Grammar of Yoruba*. Ibadan 1966.
- BAUDIN, N.: *A Dictionary of the Yoruba Language*. Oxford 1913.
- GREEN, M. M.: *The Classification of West African Tone Languages: Igbo and Efik*. In: Africa 19 (1949), 213-219.
- HYMAN, L. M. und R. G. SCHUH: *Universals of Tone Rules: Evidence from West Africa*. In: Linguistic Inquiry 5 (1974), 81-115.
- ITTMANN, J.: *Grammatik des Duala (Kamerun)*. Berlin 1939.
- KLINGENHEBEN, A.: *Besprechung: Melzian, H., A Concise Dictionary of the Bini Language of Southern Nigeria*. In: ZES 28 (1937/38), 232f.
- LUKAS, J.: *Besprechung: Melzian, H. A Concise Dictionary of the Bini Language of Southern Nigeria*. In: Anthropos 33 (1939), 1001.
- MUNRO, D. A.: *English-Edo Wordlist*. Occ. Publ. No. 7. Inst. of African Studies, Univ. of Ibadan 1967.
- RAPP, E. L.: *An Introduction to Twi*. Basel 1936.
- ROWLANDS, E. C.: *Types of Word Junction in Yoruba*. In: BSOAS 16 (1954), 376-388.
- SCHACHTER, P.: *The Present State of African Linguistics*. In: SEBOEK, L. A. (Hrsg.): *Current Trends in Linguistics*. Den Haag, Paris, pp. 179-212, pp. 30-44.
- STEWART, J.: *Niger-Congo, Kwa*, In: SEBOEK, L. A. (Hrsg.): *Current Trends in Linguistics*. Den Haag, Paris, pp. 179-212.
- TERNES, E.: *Einleitung zu: HEEPE, M.: Lautzeichen und ihre Anwendung in verschiedenen Sprachgebieten*. Nachdruck der Ausgabe von 1928 in: *Forum Phonetikum*. Hamburg 1983.
- TUCKER, A. N.: *Systems of Tone-Marking African Languages*. In: BSOAS 27/3 (1964), 594-611.
- VOELTZ, E. F. K.: *Proto Niger-Congo Verb extensions*. Diss. Univ. of California. Los Angeles 1977.
- VOORHOEVE, J.: *Towards a Typology of Tone Systems*. In: Linguistics 46 (1968), 99-114.
- WARD, I.: *An Introduction of the Ibo Language*. Cambridge 1936.
- WARD, I.: *An Introduction of the Yoruba Language*. Cambridge 1952.
- WÄNGLER, H.-H.: *Zur Tonologie des Hausa*. Berlin 1963.
- WELMERS, WM., E.: *Tonemics, Morphotonemics, Tonal Morphemes*. In: General Linguistics 4 (1959), 1-9.
- WELMERS, WM., E.: *African Language Structures*. Berkeley 1973.
- WESTERMANN, D. und H. J. MELZIAN: *The Kpelle Language in Liberia. Grammatical Outline, Colloquial Sentences and Vocabulary*. Berlin 1930.
- WESTERMANN, D. und M. A. BRYAN: *The Languages of West Africa*. London 1952.
- WESTERMANN, D. und I. WARD: *Practical Phonetics for Students of African Languages*. London 1933.

- WINSTON, F. D. D.: *The 'Mid Tone' in Efik*. In: ALS 1 (1960), 185-192.
 WÖLFEL, O.: *Die Afrikaforschung seit 1931*. In: MSOS 37 (1934), 1-35.

Publikationen von HANS-JOACHIM MELZIAN

1928. *Duala-Texte mit Tonbezeichnung*. In: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 31: 87-104.
 1929. *Die Stimme Afrikas. Zehn Sprichwörter und ein Märchen aus dem Duala*. In: Africa 2: 71-73.
 1930. *Die Frage der Mitteltöne im Duala*. In: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen: 33: 159-212.
 1934. *Beobachtungen über die Verwendung der Töne in der Yoruba-Sprache*. In: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 37: 197-237.
 1937. *A Concise Dictionary of the Bini Language of Southern Nigeria*. London.
 1942. *Vergleichende Charakteristik des Verbums im Bini (Südnigerien)*. Leipzig.
 1942. *Zum Konsonantismus in den Dialekten der Beningruppe*. In: Archiv für vergleichende Phonetik 6: 49-58.
 1945. *Yoruba Dictionary*. Ms. Berlin.
 1955. *Zum Festkalender von Benin*. In: LUKAS, J. (Hrsg.): *Afrikanistische Studien*. Berlin, pp. 87-107.
 WESTERMANN, D. und J.-H. MELZIAN: *The Kpelle Language in Liberia*. Berlin, 1930.

Besprechung:

1934. Fante. Lautbibliothek Nr. 47 — *Afrikanische Sprachen, bearbeitet von N. Wohlgemut*. In: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 37: 236/37.

Die Lateralreihe /ś š ź/ im Semitischen

Von RAINER VOIGT, Berlin

1. In den meisten semitischen Sprachen sind nur zwei laterale Konsonanten greifbar. Bei dem einen handelt es sich um den stimmlosen nicht-emphatischen Lateral, der im Hebräischen, Altsüdarabischen und Altäthiopischen als ⟨ś⟩ und im Arabischen als ⟨š⟩ erscheint. Dabei vertreten diese Schriftzeichen jeweils ausschließlich ursem. ś. Die lautgesetzlichen Entsprechungen in den neusüdarabischen Sprachen belegen die laterale Artikulation. Der andere Lateral ist der stimmlose emphatische Vertreter der Lateralreihe, der im Altsüdarabischen, Altäthiopischen, Altnordarabischen und Arabischen mit einem eigenen Schriftzeichen vertreten ist. Im Neusüdarabischen wird dieses Phonem lateral artikuliert.

Neben diesen direkten Bezeugungen gibt es Fälle, die die Annahme von Lateralen zwingend erforderlich machen, obwohl diese nicht mit einem nur ihnen vorbehaltenen Schriftzeichen wiedergegeben werden. Wenn der stimmlose Lateral ś und der emphatische Lateral š im Altaramäischen mit ⟨ś⟩ und ⟨q⟩, im späteren Aramäisch aber mit ⟨s⟩ und ⟨ʿ⟩ geschrieben werden, läßt sich dies nur durch die Annahme erklären, daß die beiden Lateralen in der Frühzeit noch als solche erhalten waren. Wären sie nämlich lautlich schon mit š und q zusammengefallen, hätten sie später nicht sekundär differenziert werden können.

2. Für den stimmhaften Lateral, ein nicht sehr häufiges Phonem des Ursemitischen, haben die Semiten kein eigenes Schriftzeichen entwickelt. Ein Nachweis ist also nur indirekt aufgrund von gespaltenen Entsprechungen und Unregelmäßigkeiten möglich.

Im Ägyptisch-Aramäischen erscheint ursem. ś „in zweierlei Gestalten: als ⟨q⟩ wie im Altaram., und als ⟨ʿ⟩, wie in den jüngeren Dialekten“ (LEANDER 1928: 9). Danach lassen sich drei Arten der Wiedergabe unterscheiden:

- a) Schreibweise durchgängig mit ⟨q⟩ wie in 'q 'Holz', qn 'Kleinvieh', 'qp (mit Metathese für q'p) 'verdoppelt werden',
- b) Schreibweise durchgängig mit ⟨ʿ⟩, wie in mwʿ, mw'h 'Osten' (aber ja'ud. mwq'), 'l' 'Rippe', rñ' 'waschen',